

2. dem klugen Ermessen der Bischöfe wird es überlassen, einen Auftrag zu erteilen, die vorgenannten Bilder, die vielleicht schon für den öffentlichen Kult ausgestellt wurden, wieder zu entfernen.

(Bekanntmachung des Hl. Offiziums vom 6. März 1959; AAS, 1959, Nr. 5, S. 271.)

Vom Missionsfeld

Der Protestantismus in den Missionsländern

Von P. Joh. Bettray SVD., St. Gabriel-Mödling bei Wien

Es wurden hauptsächlich ausgewertet:

Église vivante, Tome X, Nr. 3–4, 1958: Le monde missionnaire en 1957. Aussagen, soweit sie im Artikel nicht eigens belegt erscheinen, stammen meist aus dieser Übersicht, die auch einem protestantischen Leser Freude machen kann.

Evangelische Missionszeitschrift (EMZ) 1958 und 1959.

Evangelisches Missionsmagazin (EMM) 1958 und 1959.

Katholisches Missionsjahrbuch der Schweiz für 1952/53 und 1958.

Einzelne Notizen des Orbis catholicus und aus der argentinischen Zeitschrift „Der Volksfreund“ (Nr. 51–52, Dezember 1957). Die Schlußstatistik aus der gesellschaftsinternen Zeitschrift SVD. Arnoldus 1959, Mai–Juni, 88.

In diesem Aufsatz soll ein bescheidener Blick in eine Welt geboten werden, die uns fast ganz fremd ist, es aber wahrlich nicht sein dürfte. Wir Katholiken können es uns angesichts der ungeheuren Bedrohung durch Materialismus und Kommunismus nicht leisten, vom getrennten Bruder in seinem Mühen um die Weltheilung nichts zu wissen. Wir spüren die Not unserer Trennung. Wir sind uns auch über die Grenzen der Begegnung klar. Noch klarer sind wir uns aber über die Notwendigkeit des demütigen Betens um Einheit in Glauben und Liebe. Nirgendwo wird die Not der Trennung so hart und bitter empfunden wie in den Missionsländern. Man ist daher nicht verwundert, daß die ökumenische Bewegung bei den Protestanten von den Missionen ausging. Man nimmt die angestrebte Verschmelzung von Ökumenischem Rat und Internationalem Missionsrat freudig zur Kenntnis. Man hofft, daß, wie die Missionswissenschaft zwischen Katholiken und Protestanten klärend, verständigend und daher einigend wirkte, so auch die Missionsarbeit, die vor Heidentum und Islam mit dem Skandal der Uneinigkeit belastet ist, einigend auf die Masse der Christen in den verschiedensten Lagern wirken möchte. Im folgenden soll durchwegs ein positiver Einblick in protestantisches Missionsmühen geboten werden. Wenn hin und wieder (sehr selten) negative Stellungnahmen notwendig wurden, so sei bemerkt, daß sie fast alle zum Teil wörtlich aus protestantischer Feder übernommen wurden.

Auf die Darstellung der Geschichte der protestantischen Missionsarbeit wurde verzichtet. Dafür sei auf einen guten Übersichtsartikel in der Schweizer Zeitschrift „Orientierung“, Nr. 14/15 vom 31. Juli 1958, verwiesen: E. Ebneter, Kirche und Mission im Protestantismus. Hier wird auch durch eine gute und reiche Literaturangabe eine gültige Darbietung der Geschichte des protestantischen Missionsschaffens in seinen Hauptlinien geboten.

Es sei noch bemerkt, daß vorliegende Arbeit durchaus nicht beabsichtigt, eine lückenlose Übersicht über jedes einzelne Land zu bieten. Wie aus der Literaturangabe hervorgeht, wurden praktisch nur jüngere Angaben verwertet, die aber nicht den Anspruch der Vollständigkeit erheben. Auf den Vergleich mit der katholischen Missionsarbeit, wenigstens in den Zahlen, mußte verzichtet werden, da dann der zur Verfügung stehende Raum auf jeden Fall gesprengt worden wäre.

A. Die Zunahme der protestantischen Christen

in Asien:	1925 — 2,9 Millionen
	1939 — 3,7 Millionen
	1947 — 10,4 Millionen
	1952 — 14,7 Millionen

in Afrika:
 1925 — 1,9 Millionen
 1938 — 3,6 Millionen
 1947 — 8,4 Millionen
 1952 — 10,2 Millionen

in Lateinamerika: 1925 — 0,7 Millionen
 1938 — 1,5 Millionen
 1947 — 2,8 Millionen
 1952 — 4,7 Millionen

Die Zahl der nicht römisch-katholischen Missionare in aller Welt betrug 1958 insgesamt 38.606, von denen 25.058 in den USA oder in Kanada beheimatet waren (EMZ April 1959, 56).

B. Die Situation in einzelnen Ländern

I. Die Lage in Asien

Für Asien von Bedeutung war die im März 1958 zu Prapat-Sumatra abgehaltene Konferenz der Leiter der nichtrömischen Kirchen aus ganz Ostasien. Man beriet über „Die gemeinsamen Aufgaben der Kirchen für die Evangelisierung Ostasiens“. Die Versammlung wurde von Asiaten vorbereitet und geleitet. Sie beschloß — wohl das wichtigste Ergebnis — die Schaffung eines dauernden Organs der ostasiatischen Kirchen. Dieser Beschuß sollte in der konstituierenden Versammlung der „East Asia Christian Conference“ vom 14. bis 26. Mai 1959 in Malaya verwirklicht werden. Die so geschaffene Organisation hätte „als Organ der bleibenden Zusammenarbeit der Kirchen und Christenräte Ostasiens im Rahmen des Internationalen Missionsrates und des Ökumenischen Rates“ zu fungieren (EMZ Februar 1959, 21). Für die protestantische Sicht der Lage in Ostasien ist ein Satz von H. Witschi (Randbemerkungen von einer Reise durch den Osten, EMM Febr. 1958, 11) zu erwähnen, daß es sich (in den Gebieten der Baseler Mission) „heute in der Hauptsache um den Dienst der Ausbildung einheimischer Verkünder in den theologischen Schulen und um Kursarbeit“ handeln müsse, wobei es besonders schwer sei, „an der Nahtstelle zwischen bisheriger Missionsgeschichte und nunmehriger Kirchengeschichte“ . . . „die Spannung auszuhalten zwischen dem Ja zur eigenen Entbehrlichkeit und dem Ja zum Auftrag“.

1. Nach Angaben des japanischen christlichen Jahrbuches von 1957 betrug die Gesamtzahl der Christen in Japan damals 583.589, wovon 322.135 Protestanten waren. Der japanische Protestantismus ist den Katholiken sowohl hinsichtlich der Welt der Intelligenz wie der allgemeinen Kultur voraus. Man versteht es, die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit etwa durch internationale Kongresse geschickt auf sich zu lenken. Man hat durch ein hochstehendes Schulwesen Einfluß erlangt. 1958 wurden 1,8 Millionen Bibeln verteilt. Damit stand Japan an zweiter Stelle aller Länder, nur übertroffen von den USA mit 7,45 Millionen und vor Brasilien (!) mit 1,64 Millionen. In diesem Jahr feiert man das hundertjährige Bestehen der protestantischen Mission. Jubiläums geschenk soll der Bau von 100 Kirchen in Hokkaido werden. Die wohl zahlreichen Aufspaltungen sucht man durch Einheitsbestrebungen zu überwinden. Die „Kyodan“, die vereinigten protestantischen Kirchen Japans, umfassen etwa die Hälfte der nicht-katholischen Christen.

Merkwürdig muten uns allerdings Ausführungen über das Abendmahl an. Weil Brot in Japan niemals als Nahrungsmittel gebraucht wurde — man bezeichnet es mit dem portugiesischen Fremdwort ‚pan‘ —, und weil Wein an sich in Ostasien nicht bekannt ist, hätten die japanischen Christen keine rechte Beziehung zum Abendmahl. Man wisse nichts damit anzufangen. Es sage den japanischen Christen nicht viel; man vermeide daher nach Möglichkeit, es zu praktizieren (EMM 1, 1959, 34: Brot und Wein in Japan).

2. Die katholische Kirche hat in Korea zweifellos Fortschritte gemacht. Aber auch die Protestanten können auf große Gewinne hinweisen. Sie zählen 1.324.558 Anhänger gegenüber 242.034 Katholiken (nach denselben Statistiken; EMM 3, 1958, 138). In Südkorea gibt es 5300 protestantische Kirchen. Zwei jüngst miteinander verschmolzene Universitätskollegien zählen 4000 Studenten. Die Bibelgesellschaft verfügt über

30 Verkaufsstellen. Sie plant den Bau eines 10-Kilowatt-Senders zu Seoul. „Es ist erstaunlich, zu vernehmen, daß die größte theologische Fakultät der Welt nicht etwa in Europa oder Amerika ist, sondern in Korea, wo an die 600 junge Menschen (660 im Seminar der Presbyterianer zu Seoul) Theologie studieren“ (H. Wildi, Geht hin unter die Völker, EMM 1, 1959, 13).

3. Auch die protestantische Kirche hat in China Schweres durchzumachen. Vor der Machtübernahme durch den Kommunismus zählte man 1,5 Millionen Protestanten. Gegenwärtig (EMM Febr. 1958, 45) sollen es 700.000 sein, die in zahlreiche Denominationen aufgespalten sind. Eine andere Quelle gibt nur mehr 343.000 an (EMM 1, 1959, 10). Ob seit 1949 anderswo (als im Raum der Baseler Mission, wo man keine Martyrer hatte) chinesische Protestanten das Martyrium erlitten haben, darüber besitzen wir keine zuverlässigen Nachrichten (EMM Febr. 1958, 41). Aber es gibt zweifellos zahlreiche Protestantnen, die sich um der christlichen Wahrheit willen dem Kommunismus nicht unterwarfen. Es gibt Pastoren, die sich weigerten, „ihr Herz der Partei zu schenken“, die „energisch die Führung durch die kommunistische Partei abgelehnt haben“ und die „sich hartnäckig sträubten, auf dem Wege des Sozialismus zu marschieren.“ Es gibt führende christliche Persönlichkeiten, die seit Jahren in den Gefängnissen schmachten. Also eine echte, wenn vielleicht auch nicht blutige Verfolgung. Wenn allerdings der Verfasser obiger Bemerkung über protestantische Martyrer meint, daß sich bei den katholischen Opfern des Kampfes gegen den Kommunismus religiöse und politische Motive gemischt hätten (und daß man daher wohl nicht von echten Martyrern sprechen kann?), so dürfte der Verfasser hier kommunistischer Terminologie zum Opfer gefallen sein.

4. Im ganzen gibt es heute auf Formosa (EMZ April 1958, 37) 132.000 (protestantische) Christen, rund 100.000 Taufbewerber, dazu 103.000 Kinder, die zum Teil getauft sind. Von den etwa 150.000 Ureinwohnern sind mehr als 50.000 Protestantnen. 35 Missionsgesellschaften sind auf der Insel tätig (G. F. Vicedom, Lebendige Christenheit auf Formosa, EMZ April 1958, 33). Im „Taiwan theological College“ werden (nach Erlangung eines Universitätsgrades) dreijährige theologische Kurse für einheitliche Prediger gehalten. In einer Universität und mehreren Universitätskollegien bildet man eine protestantisch beeinflußte Intelligenz heran. An einem christlichen Korrespondenzkurs für Nichtchristen nahmen mehr als 200.000 Menschen teil (EMM, 1, 1959, 10). Der Einfluß der Protestantnen ist ungleich größer als der der Katholiken. Viele hochgestellte Persönlichkeiten, unter ihnen der Staatschef selbst, sind Methodisten. Abgesehen von den extremen Sekten ist die missionarische Zusammenarbeit und Rücksichtnahme der einzelnen Gesellschaften sehr gut, wobei allerdings wohl die Probleme mehr überdeckt als gelöst erscheinen. Man beklagt wohl, daß der Missionsgeist der jungen Kirchen nicht so ausgeprägt ist und daß die chinesischen Pastoren es als eine Degradierung empfinden, wenn sie sich um die Ureinwohner kümmern sollen.

5. Wenn in früheren Zeiten (auch heute noch) die Aufspaltung der Protestantnen in China in etwa 120 Gruppen ein großes Unglück war, so noch viel mehr in dem winzigen Hongkong. Hier macht das protestantische Sektenchristentum große Anstrengungen. Es vergeht in den letzten Jahren kaum ein Monat, in dem nicht der Name einer neuen Sekte zum Vorschein käme (Fideskorrespondenz 18. Okt. 1958, 235–236), eine Situation, die in Hongkong, dem Schaufenster des Westens nach Ostasien hin, das Christentum wirklich nicht empfiehlt.

6. In Thailand ist der Zug zur Verselbständigung festzustellen, wobei die Unterstützung durch Amerika dennoch weitergeht. Für Südvietnam heißt es: „Es gibt kaum ein Missionsfeld, das dünner besetzt und mehr vernachlässigt wäre. Nach den neuesten Erhebungen des Ökumenischen Rates der Kirchen beträgt die Zahl der vietnamesischen Protestantnen ungefähr 12.000.“ Der „streng katholische“ Staatschef Ngo Dinh-Diem habe dem Protestantismus aber volle Handlungsfreiheit gegeben. Er habe gesagt, daß in jeder Stadt eine protestantische Kapelle bestehen sollte (EMZ Sept. 1958, 147). In Malaya legt man seit neuestem (Gefahr der Verstaatlichung der Schulen!) größeres Gewicht auf Sonntagsschulen und Jugendorganisationen.

7. Auf den Philippinen muß man unterscheiden zwischen den Aglipayanern (abgefallene Katholiken) und den eigentlichen Protestantnen. Die ersteren suchten

nach dem Abfall zunächst katholischen Kult und Organisation beizubehalten, rückten aber bald stark von der Mutterkirche ab. Sie haben keine apostolische Nachfolge. Ihre Priesterkandidaten werden derzeit im anglikanischen Seminar herangebildet, obwohl es zwischen den beiden Gruppen keine Interkommunion gibt. Diese „unabhängige Kirche der Philippinen“ wurde jüngst in den Ökumenischen Rat der Kirchen aufgenommen. Sie zählt nahezu 2 Millionen (?) Mitglieder (EMZ Dez. 1958, 186).

Die Tätigkeit der eigentlichen Protestanten ist intensiv. In Manila haben sie einen 50-Kilowatt-Sender „Stimme des Orients“. In Cebu wurde ein großes Zentrum errichtet. Ähnliches ist auch anderswo geplant. Für die rückständige Landbevölkerung organisiert man Seminare und Bildungswochen. Gegenüber der katholischen Kirche nimmt man eine ziemlich aggressive Haltung ein.

8. Der Protestantismus in Indonesien hat zweifellos durch die Auseinandersetzungen mit Holland Schaden gelitten. Daß er sich dennoch lebendig vorwärtsentwickelt, dürfte die Tatsache allein schon beweisen, daß die anfänglich erwähnte Konferenz in Prapat-Sumatra stattfand. Der damit im Zusammenhang gefeierte „Tag der Masse“ sah 100.000 Menschen vereinigt.

9. In Ozeanien ist das Bergland von Neu-Guinea Hauptgebiet der Arbeit, wo auch Erfolge erzielt worden sind. Wie anderswo zeigt sich auch in Ozeanien das Streben nach größerer Einheit. Eine gewaltige Leistung vollbrachten die Mormonen in Neuseeland, wo sie um 3.000.000 Dollar ein neues Kolleg für die Heranbildung von Predigern erbauten.

10. In Indien stehen immer noch 5000 abendländische Missionsleute in der Arbeit (EMM Febr. 1958, 11 u. 17). Die Möglichkeiten der Missionsarbeit werden mehr indirekt gesehen: Persönlichkeitserziehung, Heilerziehung, Berufserziehung, besonders im Handwerk, in der Landwirtschaft und in der Heranbildung von Ingenieuren. Die Bestrebungen zur Schaffung einer vereinigten nordindischen Kirche sollen 1961 vollendet sein. In Südinien gibt es bereits eine solche vereinigte Kirche. Trotzdem scheint man im Süden, und da besonders in Kerala, in der Verwirklichung der praktischen Einheit noch nicht sonderlich weit gekommen zu sein. T. J. Poonen (Der Entscheidungsruf in der Schicksalsstunde für die christliche Kirche in Kerala, EMM Febr. 1958, 23) macht der syrischen und den protestantischen Kirchen in Kerala den schweren Vorwurf, durch Abspaltung, Machtkämpfe und unwürdige gerichtliche Auseinandersetzungen sich verfehlt zu haben. Die syrische Kirche sei seit Jahrzehnten in Prozesse verwickelt. Auch innerhalb der vereinigten Kirche von Südinien bleibe es keinem der drei Bischofskirchen des Staates Kerala erspart, die Schande auf sich zu nehmen, daß man vor nichtchristlichen Richtern um sein Recht streiten müsse. Der Verfasser nimmt die katholische Kirche von seinen Vorwürfen aus.

11. Die Gesamtzahl der Protestanten im Vorderen Orient wird auf 60.000 bis 80.000 geschätzt. Im Libanon liegt der Akzent des Apostolates auf dem Schulwesen. In Syrien unterhält man Spitäler und Schulen. Ähnlich in Jordanien, wo man sich noch besonders um die Flüchtlinge kümmert. In der gleichen Richtung liegt die Arbeit im Irak, in Arabien und Iran. Der „Near East Christian Council“ koordiniert die Arbeit. An sein Programm halten sich die meisten Kirchen. In Beirut hat man eine gemeinsame Stelle für christliches Erziehungswesen. Man führt auch ein gemeinsames Komitee für Flüchtlingsfragen.

Die Bekehrung aus dem Islam ist selten; Massenbekehrungen gibt es nicht (EMM 3, 1958, 129). Interessant ist die Meinung von J. W. Sweetman (Verkündigung des Evangeliums gegenüber dem Islam heute, EMZ Juni 1958, 65. f., bes. 71), der der Bibelverbreitung als Mittel der Islammission große Bedeutung beimißt mit der Begründung, die Heilige Schrift sei ein geoffenbartes Buch. Es könnte als solches zu hohem Ansehen gelangen und Autorität werden.

II. Die Lage in einigen afrikanischen Gebieten

In Afrika gibt es rund 15 Millionen Christen und Taufbewerber. Neben durchaus positiven Zügen der Missionsarbeit fällt die ungeheure Gefahr eines immer zügelloser werdenden Sektenswesens auf, das die Frucht einer 150jährigen Missionsarbeit zu vernichten droht; eine Gefahr, von der allerdings nicht nur Protestanten, sondern auch Katholiken bedroht werden. Man schätzt rund 20.000 Sektengruppen. Maßloser Nationalismus,

maßlose Religiosität, Vermischung alten Heidentums mit halbem Christentum charakterisieren die Sekten, die man richtig mit den gnostischen Sekten der frühchristlichen Zeit verglichen hat. Ob es nun gegenüber dieser Flut damit getan ist, wie die Marangu-Konferenz vorschlug (1955), eine „Confessio africana“ zu schaffen? Was kann sie noch an fundamentalem Christentum enthalten, wenn sie, abgesehen von den Katholiken, von jedem afrikanischen Christen unterschrieben werden kann?

Die Gründe für diese Entwicklung? In Südafrika ist es die Rassen- und „Apartheid“-Politik, die sich als Bumerang für die Einheit der Christen erweist. Unter diesem Stichwort trennen sich die Schwarzen von ihren weißen Missionaren und gründen eigene „Kirchen“. Hinzu kommt das wilde Bibellesen. Die zahlreichen, öfter sehr guten Bibelausgaben in den verschiedenen Sprachen sind gewiß als solche ein Segen. Nicht selten ist die Bibel das einzige Buch, das des Lesens kundige Schwarze als Lektüre in der Muttersprache haben. Aber die oft noch halb heidnischen Herzen lesen die Bibel mit ganz anderen Augen als der seit Jahrhunderten verchristlichte Europäer. Man liest alles das aus ihr heraus, was man darin finden möchte: religiösen Synkretismus, politischen Nationalismus, Polygamie usw. Man ist sich dieser Gefahren im protestantischen Lager bewußt (vgl. EMM 2, 1958, 52).

Darum können Treffen wie die „All Africa Church Conference“ von Ibadan (Nigeria) begrüßt werden, sofern — und das ist wohl die große Gefahr — die Sekten nicht bei derartigen Veranstaltungen die Oberhand gewinnen. Diese Konferenz fand vom 10. bis 20. Jänner 1958 statt. Sie war von 200 Delegierten besucht, von denen drei Fünftel braune Hautfarbe hatten. In verschiedenen Studiengruppen wurden hochaktuelle Fragen Afrikas besprochen (EMM 2, 1958, 84). Weil diese Konferenz in Afrika stattfand, mag hier auch die Ghana-Konferenz eingeflochten werden. Sie tagte vom 28. Dezember 1957 bis 8. Jänner 1958. Hauptgegenstand der Beratungen war praktisch die „Integration des Weltkirchenrates und des internationalen Missionsrates“. 38 Nationalräte, die zum Internationalen Missionsrat gehörten, hatten Delegierte entsandt. Mit 58 gegen sieben Stimmen wurde die Integration beider Räte beschlossen. Auf dieser Tagung fielen Worte wie: „Kirche und Mission gehören zusammen“. Man kam „sozusagen überein, den Begriff der jungen Kirchen‘ abzuschaffen. Solange er gebraucht wird, haben die Kirchen von Asien und Afrika das Gefühl, man behandle sie vom Westen dauernd als Kinder, die noch nicht majoren sind“ (EMM 2, 1958, 65: Dr. Fr. Raafaub, Wo stehen wir?).

Im Sinne der Loslösung von allen nationalen Fesseln muß das Wort verstanden werden, daß man den Missionsauftrag Christi erfüllt: „nicht in Eurem eigenen Namen, auch nicht im Namen Eurer Kirche oder Eurer Kultur. Christus vertraut uns seine Missionen in seiner Gestalt an, der Gestalt eines Knechtes, dessen Merkmale Demut und Leiden sind“ (EMM 2, 1958, 61).

Missionsmethodisch für ganz Afrika ein kleines, aber bedeutsames Anhängsel: Man plant einen christlichen Sender für ganz Afrika, der sein Programm auch in den Nahen Osten und nach Indien ausstrahlen soll. Begründung: In Afrika gibt es bereits fünf Millionen Empfangsgeräte, im Nahen Osten vier Millionen (EMM 1, 1959, 36). Wie ist nun die Lage in einzelnen Teilen des Kontinentes?

1. In Äthiopien arbeiten 14 protestantische Missionen. Man berichtet einen starken Vertrieb von Bibeln, die in den einheimischen Sprachen verfaßt wurden. Im Westen des Landes entstand, genötigt durch die Nachkriegsverhältnisse, die „Ghimbi-Synode“, der etwa 10 bis 12 Tausend Mitglieder angehören, von denen gut ein Drittel abendmahlsberechtigt ist. Neben der eigentlichen Missionsarbeit pflegt man besonders die Schul- und Liebestätigkeit (EMZ Dez. 1958, 168: G. Albrecht, Evangelische Mission im ältesten Reich der Erde). Sorge macht die „übermäßige Betonung des denominationalen Charakters gewisser kirchlicher und missionarischen Kreise“. Das starre Hervorkehren der konfessionellen Unterschiede hat besonders in der Jugend verhängnisvolle Folgen, vor allem im Hinblick auf die Sakramente. Man berichtet von innerer Unruhe der evangelischen Christen, damit im Zusammenhang von häufigem Wechsel der Schule und der Arbeitsplätze, sogar von Gemüterkrankungen und Selbstmord (s. a. EMM 3, 1958, 135). Die Zeugen Jehovas haben solche Unruhe gestiftet, daß der Kaiser glaubte, sie ausweisen zu müssen.

2. Der Protestantismus in Ägypten steht (gilt für 1957), wie das gesamte Christentum, unter dem Schatten der Bestrebungen des Islams, sich mehr und mehr alleinberechtigt durchzusetzen. Hierher gehören Versuche, nur an Freitagen den öffentlichen Ruhetag zu haben, das Kirchenopfer unter staatliche Kontrolle zu bringen, den Koranunterricht an christlichen Schulen einzuführen. Die Missionsarbeit erstreckt sich besonders auf Schule und Caritas (EMM 4, 1958, 187).

3. Aus Kamerun erfährt man für 1957 von der Verselbständigung der „evangelischen baptistischen Kirche“ und der Presbyterianer, die zu Landeskirchen unter schwarzer Leitung wurden. Die weißen Missionare arbeiten unter schwarzer Führung weiter und helfen auch materiell.

In Belgisch-Kongo wirken 45 Missionsgesellschaften, die in einem Rat zusammengeschlossen sind. Es stehen 2281 Missionskräfte im Dienst. Sie gründeten 324 Missionsstationen und wirken in mehr als 20.000 Dörfern. Sie werden von 33.891 afrikanischen Kräften, davon 661 ordinierten Pfarrern, unterstützt. Man zählt 712.699 erwachsene Mitglieder und 405.621 Taufbewerber. Insgesamt soll es mehr als 2 Millionen Protestanten geben (EMZ 2, 1958, 95).

4. In der zentralafrikanischen Union nehmen die politischen Geschehnisse ziemlich starken Einfluß auf die religiöse Entwicklung. Die Tendenzen zur Verselbständigung der Kirchen gehen voran. Ein Problem ist die Uneinigkeit der verschiedenen Denominationen, die nur dann den gewaltigen sozialen und politischen Problemen wirksam begegnen können, wenn sie einig sind.

5. In Südwestafrika wurde die selbständige „evangelisch-lutherische Kirche von Südwestafrika“ gegründet. Sie ging aus der „Rheinischen Missionskirche“ hervor (EMZ, April 1958, 50).

6. In Südafrika ist die Gefahr der Sektiererei besonders groß. Sie wird nicht zuletzt durch die „Apartheid-Politik“ der Regierung großgezüchtet. Glücklicherweise begegnen die politischen Rassenmaßnahmen der rigorosen Opposition fast aller protestantischen Denominationen. Der „christliche Rat der Kirchen“ in Südafrika, dem 23 Bekenntnisse angehören, hat angekündigt, daß er seinen Gehorsam den Rassengesetzen verweigern werde. Sogar innerhalb der „niederländischen reformierten Kirche“ scheint sich allmählich das Gewissen zu regen, hatte doch diese Kirche die Maßnahmen der Regierung lange sozusagen theologisch zu stützen gesucht. Neuerlich liest man nun vom wachsenden Interesse dieser Kirche an der Bekehrung der farbigen und heidnischen Stämme Südafrikas. Es wird allerdings aus den eigenen Reihen die Frage gestellt, ob es sich dabei vielleicht um Zweckmission mit dem Motiv der Furcht handle? Etwa so: „Bekehrt die Schwarzen, damit sie ruhig bleiben!“ Eine solche Zweckmission wäre wirklich „Opium für das Volk“ (EMZ, Dez. 1958, 184).

Hoffnung bietet die Erklärung der „Nederduitse Gereformeerde Kerk van Transvaal“, die besagt, daß Bevorzugungen einzelner Rassen abzulehnen seien, daß Bekehrte aus anderen Rassen Brüder und Schwestern seien, daß die Vielfalt der Rassen nicht die Gleichheit in Frage stelle. Es gebe auch keine Belegstellen gegen Rassenmischehen in der Heiligen Schrift. Man müsse jedoch die gesetzlichen, sozialen und kulturellen Schranken berücksichtigen, die solche Ehen beeinträchtigen könnten (EMZ Febr. 1959, 20).

7. Ähnliche Entwicklungen wie im Zentrum beobachten wir in Tanganjika, wo es etwa 500.000 Protestanten gibt (EMZ Febr. 1959, 1). Die Synode der evangelisch-lutherischen Kirche von Nordtanganjika wählte erstmalig einen Afrikaner zum Präsidenten dieser Kirche (EMZ, April 1959, 51).

8. In Madagaskar gibt es nach den „Katholischen Missionen“ 750.000 evangelische Christen. Diese Zahl soll aber nach dem 1957 veröffentlichten „World Christian Handbook“ zu niedrig angegeben sein. Sie müßte mit 841.000 beziffert werden, wozu noch die Quäker mit 63.000 kommen (EMZ, Mai 1959, 88). Vier protestantische Kirchen haben die Bildung eines christlichen Rates von Madagaskar beschlossen (EMZ, Dez. 1958, 185), wiederum ein Zeichen der Vereinheitlichung.

III. Die Lage in Lateinamerika

Von den über 170 Millionen Menschen Lateinamerikas sind mehr als 160 Millionen katholisch. Für diese stehen etwa 32.000 Priester zur Verfügung, die sich aber nicht

gleichmäßig auf das Land verteilen, sondern sich meist in den Küstengebieten finden. Für das Innere spricht man von einer sich bildenden „Caboclo-Kultur“, die etwa 120 Millionen getaufte Katholiken umfassen soll, die aber nur sehr wenige Priester hat und fast keine Priester hervorbringt. Mit „Caboclo-Kultur“ meint man eine im Schmelzriegel des Inneren sich bildende Kultur, die aus der Verschmelzung vorhandener und importierter Elemente wird. Sie ist praktisch nur nach außen christlich. Innerlich ist sie ohne wahre christliche Kraft.

Es ist nicht zu verwundern, wenn angesichts der verheerenden Lage der Dinge die Protestantenten Südamerika als religiöses Niemandsland betrachten. Man wirft dem Katholizismus vor, daß er aus Ritual und Aberglauben bestehe, daß es eine tiefe Kluft zwischen Religion und Leben gebe (EMM 2, 1959, 67). Wieweit diese Verallgemeinerungen berechtigt sind, kann hier nicht untersucht werden. Sicher ist, daß der Katholizismus vielerorts nichts anderes ist als dünner Firnis, der das vorhandene religiöse Bedürfnis tatsächlich nicht befriedigen kann.

Pius XII. nennt in seiner Ansprache an den zweiten katholischen Laienweltkongreß von 1957 unter den zerstörerischen Kräften, die Südamerika bedrohen, an erster Stelle die Sekten.

Tatsächlich ist Südamerika mit Afrika das Hauptziel der aus Asien vertriebenen Sektenmissionare. Von protestantischer Seite gibt man zu, daß Erfolge nicht so sehr von den traditionellen Kirchen erzielt werden, sondern von den Sekten. Die stärkste Gruppe stellen die „Pfingstler“ dar. Die größte protestantische Kirche in São Paulo gehört ihnen. Sie ist jeden Sonntag, bei 6000 Sitzplätzen, dreimal gefüllt. Man legt besonderen Wert auf die Förderung des Schulwesens, der Erziehung, der religiösen Unterweisung. Man unterhält Spitäler, Wohltätigkeitsinstitutionen, Kinderkrippen. Man versucht die Hebung des sittlichen Niveaus, kämpft gegen Zügellosigkeiten im sittlichen Leben.

Und die Erfolge? Sie werden besonders deutlich in Brasilien. Nach einem Artikel von 1952/53 gibt es dort mehr als eine Million Protestantenten. Sie sind am stärksten in den Staaten Rio Grande do Sul und Santa Catarina, wo auf 1000 Bewohner schon mehr als 100 Protestantenten kommen. Zahlreich sind sie auch im Zentrum, wo man auf 1000 Bewohner bereits 24 bis 27 Protestantenten zählt. Die Verschiedenheit der Sekten macht keine große Schwierigkeit. Einmal sind die Menschen religiös unwissend, so daß sie nicht besonders scharf unterscheiden. Außerdem hüten sich die Sekten, einander ins Gehege zu kommen. Sie kümmern sich vielfach nur um bestimmte Kreise der Bevölkerung.

Von katholischer Seite sagt man gerne, das starke Schutzmittel gegen den Protestantismus in Südamerika sei die Muttergottesverehrung. Man beruft sich auch manchmal darauf, daß manche Protestantenten unter dem Einfluß der katholischen Umgebung wieder zur Kirche finden. Das mag alles irgendwie stimmen. Aber auch die Zahlen stimmen, und diese sind so eindrucksvoll, daß man sich hüten wird, mit Argumenten, die zwar schön klingen, aber angesichts der Tatsache illusorisch erscheinen, zu arbeiten und sich zu beruhigen. Wenn Lateinamerika nicht die nötige Anzahl von Priestern aus dem eigenen Lande erhält, wenn es in seinem Christentum nicht wesentlich vertieft wird, dürfte es der Kirche auch äußerlich verlorengehen. Die Statistik spricht eine harte Sprache.

Protestantismus in Lateinamerika:

1. Wachsen der Missionare: 1903 — 944
 1938 — 2414
 1957 — 6303
2. Wachsen der Hilfskräfte: 1916 — 2.180 Helfer
 1957 — 14.299 Helfer
3. Im Jahre 1900 gingen 3 Prozent der prot. Missionare nach Lateinamerika
 1936 gingen 4 Prozent der prot. Missionare nach Lateinamerika
 1951 gingen 25 Prozent der prot. Missionare nach Lateinamerika
 1957 gingen 38 Prozent der prot. Missionare nach Lateinamerika
4. Verteilung von Bibeltexten: 1952 — 3.028.332.

5. 1951 hatte man bereits 900 Erziehungsinstitute mit 50.000 bis 60.000 Studenten.

Von diesen waren 60 bis 90 Prozent katholisch.

6. Die Gesamtzahl der Protestanten betrug

1890 —	50.000
1925 —	325.796
1957 —	4.614.000

Aus der Weltkirche

Von Dr. Georges Vuillermoz, Luxemburg

I. Ökumenisches Konzil und römische Diözesansynode

Das bedeutungsvollste kirchliche Ereignis der ersten Monate des Jahres 1959 ist die Ankündigung eines Ökumenischen Konzils durch Papst Johannes XXIII. Am Feste der Bekehrung des hl. Paulus, am 25. Januar, nach der feierlichen Messe in der Patriarchalbasilika St. Paul vor den Mauern, begab sich der Hl. Vater in die Benediktinerabtei neben der Basilika und sprach dort zu den 17 Kardinälen. Nach einer kurzen Pressemeldung des „Osservatore Romano“ (26.—27. Jan. 1959, S. 1) „äußerte sich der Papst zu einigen der wichtigsten Punkte des apostolischen Wirkens, die ihm die Erfahrungen der ersten drei Monate seines Pontifikates nahegelegt hatten und die seine Verantwortung als Bischof von Rom und als Oberster Hirte der Weltkirche betreffen . . .“

„Um den gegenwärtigen Nöten des christlichen Volkes zu begegnen, hat der Oberste Hirte . . . drei Ereignisse von größter Bedeutung angekündigt: eine Diözesansynode für die Stadt Rom, die Feier eines Ökumenischen Konzils für die Gesamtkirche und die Anpassung des kirchlichen Rechts, der die demnächst erfolgende Veröffentlichung des Kodex für das Orientalische Kirchenrecht vorangehen soll“. Das Ökumenische Konzil soll „nicht nur der Erbauung des christlichen Volkes dienen, sondern es will eine Einladung an die getrennten Gemeinschaften sein zur Suche nach der Einheit.“ Diese kurze Pressemeldung gibt den wesentlichen Inhalt der Papstansprache wieder, die später (am 27. Febr. 1959) in ihrem vollen Wortlaut in den Acta Apostolicae Sedis veröffentlicht wurde (AAS, 1959, 65—69).

Am 30. Januar besuchte der Papst die Pfarrer der Diözese Rom, welche im Passionistenkloster bei SS. Giovanni e Paolo versammelt waren. Er benutzte diese Gelegenheit, um von der römischen Diözesansynode zu sprechen: Rom habe sich sehr vergrößert, neue Probleme stellten sich. Um der notwendigen pastoralen Aktion neue Kraft zu geben, habe er eine Diözesansynode für Rom angekündigt. Doch müsse eine solche Synode gut vorbereitet werden; der Papst vertraue auf seine Pfarrer. Es ist interessant, in diesem Zusammenhang eine Statistik zu betrachten. Im Jahre 1901 hatte Rom eine Einwohnerzahl von 462.783 Menschen; 1930: 950.940; 1946: 1.550.815; 1958: 1.873.696. Zahl der Pfarreien: 1901: 48; 1930: 64; 1946: 110; 1958: 174.

In 27 Jahren wurden 53 neue Pfarreien errichtet. Der Durchschnitt der Einwohner pro Pfarrei betrug im Jahre 1958 10.768 Seelen. Doch ist die Einwohnerzahl der einzelnen Pfarreien sehr verschieden. Es gibt Pfarreien mit 1500 (Verkündigung), solche mit 30.000 (St. Barnabas), 35.000 (St. Emerentia), sogar mit 45.000 Seelen (St. Maria Auxiliatrix).

Am 18. Februar ernannte der Papst eine Kommission, welche an der Vorbereitung der Synode arbeiten soll. Ihr Präsident ist der Vizeregent von Rom, Erzbischof Traglia. Unter den 14 Mitgliedern dieser Kommission befinden sich mehrere Prälaten, zwei Pfarrer und drei Ordensangehörige.

In einem Brief an das römische Volk vom 2. Februar bittet der Papst um besondere Gebete für die drei angekündigten großen kirchlichen Ereignisse. Besonders benützt der Papst jede passende Gelegenheit, um seine Diözesanen zu ermahnen, das wichtige Ereignis einer Diözesansynode gründlich vorzubereiten.